

Neue Erkenntnisse zur römischen und fränkischen Epoche Zülpichs

Stephan Weber

Kaum ein Bereich des archäologischen Tätigkeitsfeldes ist so facettenreich wie die Stadtkernarchäologie. Sie ermöglicht nicht nur detaillierte Informationen zur lokalen Siedlungsgenese anhand stratigraphisch eingebetteter Funde und Befunde, sie kombiniert dies darüber hinaus mit einem Höchstmaß grabungstechnischer Anforderungen unter zumeist räumlich wie zeitlich rigiden Bedingungen. All dies gilt im Speziellen für die archäologischen Grabungen, die im Vorfeld des tiefbaulichen Sanierungs- und Modernisierungsprogramms zur Landesgartenschau 2014 von Mai bis Juli 2011 auf dem Areal des Zülpicher Marktplatzes durchgeführt wurden.

Die etwa 300 m² umfassende Grabungsfläche liegt im westlichen Bereich des heutigen Marktplatzes unmittelbar östlich des 1913 errichteten „Chlodwigbrunnens“. Topographisch gehört dieser Bereich zu einer mäßig steil gegen Westen abfallenden Geländekante eines Nord-Süd verlaufenden Höhenrückens der Zülpicher Börde im Vorfeld des Wollersheimer Stufenländchens der Voreifel. Der Sedimentaufbau entspricht einer für das Stadtgebiet Zülpich charakteristischen Abfolge. Unterhalb der modernen Nutzungsschicht folgt unmittelbar eine etwa 0,20 m starke mittelalterliche Kulturschicht, die sowohl fränkische Sepulkral- als auch römische Siedlungsbefunde überlagert. Darunter befindet sich ein etwa 0,40 m starker Bs-Horizont aus fein- bis mittelsandigem Lehm oberhalb eines über 0,70 m mächtigen Sw-Horizontes aus verwittertem Lehm und Pseudogley sowie einem darunter befindlichen Sd-Horizont aus Ton, der den risszeitlichen Schotterablagerungen aufliegt.

Trotz der mittelalterlichen und modernen Nutzung und Überprägung des Geländes sowie den damit einhergehenden Erosionsvorgängen ist die Befunderhaltung der fränkischen und römischen Epoche unverhofft gut. Unter dem mittelalterlichen Laufhorizont mit Teilen der Kiespflasterung des Markts fanden sich noch insgesamt 126 Befunde, die zu einem kleineren Teil der römischen Zivilsiedlung *Tolbiacum* des 1.–3. Jahrhunderts sowie mehrheitlich einem fränkischen Reihengräberfeld des 6. Jahrhunderts zugerechnet werden können.

Als gesichert römische Siedlungsbefunde sind eine Nord-Süd verlaufende Straße, ein parallel zum Stra-

ßenverlauf ausgerichteter Gebäudegrundriss sowie ein dazwischen befindlicher Straßen- bzw. Traufgraben anzusprechen (Abb. 1).

Bei der zentral innerhalb der Grabungsfläche angetroffenen römischen Straße handelt es sich um einen der wenigen römerzeitlichen Straßenbefunde innerhalb des Siedlungsgebietes des antiken *Tolbiacum*. Abgesehen von einer wenige Zentimeter starken Kies- und Schotterschicht hat sich von dem einstigen Straßenkörper durch die mittelalterliche Nutzung der Wegtrasse und nachfolgender Erosionsprozesse im Planum nichts erhalten. Lediglich im Profil zeigten sich unterhalb der mittelalterlichen Spurrillen auch zwei im Abstand von etwa 1,40 m verlaufende römische Fahrspuren, die von eisenbeschlagenen Fuhrwerken stammen. Innerhalb der stark mit Kies und Schotter durchsetzten Fahrspuren fanden sich Fragmente eines Halterner Kochtopfes sowie zweier weißtoniger Einhenkelkrüge des Typs Oberaden 43 und Hofheim 50, die eine Datierung der Straße in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. ermöglichen. Ihrer Ausrichtung nach handelt es sich um einen Teilstabschnitt der bereits am nördlichen und südlichen Stadtrand nachgewiesenen Fernstraße zwischen der *Colonia Augusta Treverorum* (Trier) und *Novaesium* (Neuss). Der westlich parallel zur Straße verlaufende Sohlgraben kann anhand einer südgallischen Terra Sigillata der Form Dragendorff 27 ebenfalls in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert werden. Ob es sich bei dem Befund um einen Straßengraben handelt, worauf die stark phosphathaltige Verfüllung und die zeitliche Nähe der Keramikfunde hindeuten, oder um den Traufgraben eines westlich anschließenden Gebäudes, kann nicht eindeutig beantwortet werden.

Bei dem angesprochenen Gebäude handelt es sich um einen ebenfalls Nord-Süd ausgerichteten Schwellbalkenbau von etwa 3,40 × 2,40 m Größe. Teile des inkohlten Schwellbalkens fanden sich im nördlichen und östlichen Randbereich einer zentralen Kiespflasterung, in die Fragmente engobierter Keramik des 2./3. Jahrhunderts eingetreten waren. Der Eingang lag im Norden des Gebäudes; hier befand sich eine ausgetretene Türschwelle aus Sandstein. Parallelbefunde, wie z. B. aus Trier und Altbachtal, sowie im Bereich des Markt-



1 Zülpich. Gesamtplan der Grabung: Reihengräberfeld mit römischen Fahrspuren (grau), Straßengraben (grün) und Kiespflaster des römischen Sakralgebäudes (hellgrau) mit umlaufendem Schwellbalken (dunkelgrau).

platzes gefundene Fragmente von Matronenweihsteinen legen eine Deutung des Grundrisses als sakrales Gebäude, etwa als schlichter Tempel oder Schatzhaus, nahe.

Für die römische Epoche bleibt abschließend festzuhalten, dass im Bereich des Marktplatzes das Fundspektrum des 4. Jahrhunderts wenig und das des 5. Jahrhunderts nicht nachweisbar ist.

Nach einem Hiatus von annähernd zwei Jahrhunderten erfuhr das Areal im Verlauf des 6. Jahrhunderts eine erneute Nutzung durch Anlage eines ausgedehnten fränkischen Reihengräberfeldes mit Körpergräbern (Abb. 1). Innerhalb der nur 300 m² großen Grabungsfläche konnten insgesamt 61 dicht beieinanderliegende und sich z. T. überschneidende Grabgruben im Planum dokumentiert und



2 Zülpich. Grab 214 (links) mit den benachbarten Steinsärgen 115 und 116 im Planum.

3 Zülpich. Modelgleiches Bügelfibelpaar mit Almandineinlagen aus Grab 214, erste Hälfte 6. Jahrhundert.

41 vollständig archäologisch untersucht werden. Die Grenzen dieser bislang einzigen für Zülpich nachgewiesenen fränkischen Nekropole sind in keinem Bereich des Grabungsareals erfasst worden; die Gesamtausdehnung und Belegungszeit des Gräberfeldes bleiben spekulativ. An Grabformen ließen sich sowohl einfache Erdbestattungen ohne Behältnis als auch komplexere Bestattungen in Steinplattengräbern, in Holz- und Steinsärgen sowie einmal in einem Baumsarg nachweisen. Die Grablegen sind mit geringfügigen Abweichungen ausnahmslos Ost-West ausgerichtet.

Die große Mehrzahl der Gräber wurde bereits antik geplündert, lediglich neun der 41 untersuchten Bestattungen waren ungestört; das entspricht einem Beraubungsgrad von etwa 78 %.

Bei diesen neun intakten Grablegen handelt es sich nach Ausweis der beigegebenen Waffen- und Trachtbestandteile um vier Männer- und drei Frauenbestattungen; die verbleibenden zwei Bestattungen – zudem diejenigen mit den tiefsten Grabgruben

– waren beigabenlos. Die Männergräber weisen die für die Zeit charakteristischen Angriffswaffen auf. So fanden sich in den reichen Kriegergräbern 212 und 158 jeweils rechtsseitig ein Schwertgürtel mit Spatha, ein Sax unterhalb des linken Unterarms sowie eine an der rechten Seite niedergelegte Lanze. Die beiden Gräber 178 und 109 enthielten dagegen nur je eine Einzelwaffe: Grab 178 eine Franziska, die typische fränkische Wurfaxt, und Grab 109 eine Lanze.

Der bereits in den Männergräbern feststellbare Reichtum und gehobene soziale Rang der Verstorbenen wird durch die quantitativ und qualitativ hochwertigen Grabbeigaben der Frauengräber noch übertroffen. Das ungestörte Frauengrab 214, neben den bereits antik beraubten Sandsteinsärgen 115 und 116 liegend, kann exemplarisch für den ehemaligen Reichtum der Grablegen angeführt werden (Abb. 2). Der dort in einem mit Eisenklammern verstärkten Holzsarg beigesetzten jungen Frau wurden als Trachtbestandteile ein modelgleiches Paar versilberte, mit Almandineinlagen versehene Bügelfibeln (Abb. 3), eine Scheibenfibel, ein Gürtel mit Bronzeschnalle sowie eine bronzenen Haarnadel mit ins Grab gegeben. Zusätzlich fand sich im Fußbereich noch ein Knickwandtöpfchen vergleichbar dem Exemplar aus dem Sandsteinsarg 115. Absolutchronologisch datieren die Grabbeigaben geschlossen in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts.

Bleibt abschließend noch die Betrachtung zweier für Zülpich bzw. das Rheinland beachtenswerter Inschriftensteine aus Sandstein. Sie fanden sich als verbaute Spolien innerhalb des fränkischen Gräberfeldes, wobei lediglich die sechs Weihesteinfragmente als Teile der südlichen Trockenmauer von Plattengrab 107 noch *in situ* geborgen werden konnten. Wie Prof. Dr. W. Schmitz im folgenden Beitrag darlegt, liefern beide Inschriftensteine eindrucksvolle Zeugnisse von der Entwicklung Zülpichs im frühen Mittelalter.

Literatur

H. Beck u. a. (Hrsg.), RGA² XXXV (Berlin/New York 2007) 937–946 s. v. Zülpich (P. Wagner), mit älterer Literatur.

Abbildungsnachweis

1 Ch. Schmidt / A. A. B. B. – 2–3 St. Weber / A. A. B. B.